

Predigt von Friedrich Welge am Sonntag Judika über den Hebräerbrief 5,7-9:

Jesus „ hat in den Tagen seines irdischen Lebens sein Bitten und Flehen mit lautem Schreien und unter Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tod erretten konnte, und er ist erhört worden, weil er es aus Ehrfurcht vor Gott tat. Obwohl er Sohn war, lernte er an dem, was er litt, den Gehorsam. Dadurch wurde er zur Vollendung gebracht und ist zum Urheber ewigen Heils geworden für alle, die ihm gehorsam sind. Und er wurde von Gott angesprochen als Hoher Priester nach der Weise Melchisedeks.“

Liebe Gemeinde,

für dieses Nachdenken über diesen Text vom Gehorsam Christi empfiehlt sich die Anknüpfung an die Predigt vom letzten Sonntag.

Wir sagten: Das erste Werk des Menschen besteht darin, Gottes Wort kritisch zu bedenken. Gottes Gebot, den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen zu meiden ist nicht Anlass zum Gehorsam, sondern Gegenstand der Interpretation: „Was hat Gott denn nun wirklich gesagt?“ und der Motivforschung: „Was hat Gott denn gemeint, beabsichtigt?“

Der Mensch – angetrieben durch einen unheimlichen Initiator verhält sich dem Wort Gottes gegenüber, als sei es Stoff für Denküben, und nicht Gebot, und so, als sei nicht damit zu rechnen, dass Gott sich neu zu Wort melden könne.

Das den Menschen von Gott zugesprochene Leben wird missachtet. Der Mensch versteht sein Leben anders, als Gott es ihm zgedacht hat. Er korrigiert Gottes Absicht.

Gott redet erneut: Er macht dem Menschen die Folgen dieser Eigenmächtigkeit bewusst: Statt des ihm zugesprochenen Lebens wird er ein bedingtes Leben haben:

Das Verhältnis Mensch-Tier steht unter der Bedingung der Feindschaft/Bedrohung.

Das Leben der Frau wird bedingt sein durch ihren eigenen Daseinszweck: Kinder bereiten Schmerzen. Der Zug zum Manne bedeutet Unterordnung.

Das Leben des Mannes ist ebenfalls geprägt durch Lebensbedingungen: Brot gibt es nur durch mühevollen Arbeit. Der Acker trinkt den Schweiß und wird endlich auch zum Grab des Menschen.

Der Weg des Menschen, der Gottes Wort verspielt! Er findet seine Welt, seinesgleichen, die ihm gemäße Umgebung, das ihm gemäße Ende.

Adam hat darauf verzichtet, dass Gott für ihn ist. Wer das „Gott sein“ Gottes nicht erträgt, sein gutes Gebot als Einschränkung seiner Freiheit betrachtet, als Defizit wahren Menschseins, der lebt nicht nur ohne Gott, der verzichtet darauf, dass Gott für ihn ist!!

„Gottlos Sein“ heißt nicht nur: „ohne Gott“ leben – (ohne den Gott leben, den „es gibt“).

Es heißt, ohne den Gott leben, der für uns ist, der beschlossen hat, für uns zu sein.

„Gottlos“ sein heißt: ohne das Wort leben, das uns dieses „Fürsein“ Gottes zusagt – oder: sich diesem Werk gegenüber als Besserwisser verhalten: es so auslegen, dass es gegen Gott spricht und uns den Beweis dafür liefert, dass wir Gott behandeln können als unseresgleichen.

Der „Sündenfall: Der Mensch hat Gott behandelt als einen, der aus der Fürsorge und Verantwortung für den Menschen entlassen ist, der sich nicht länger als Urheber und Herr des Lebens zu betrachten braucht.

Leben scheint jetzt eine Angelegenheit des Gesetzes von Ursache und Wirkung zu sein. Bedingtheit, an die man sich klugerweise anpasst, gewöhnt, um ihrer schließlich vielleicht Herr zu werden.

Gott wäre aber nun wirklich nicht Gott, er wäre in der Tat nur das, wofür der Mensch ihn hält, wenn er die vom Menschen geschaffenen Fakten nicht auf seine Weise behandelte, wenn die Geschichte vom Sündenfall mit der Austreibung aus dem Paradies ihr Ende gefunden hätte.

Dieser Mensch, der auf Gottes „Für-uns-sein“ verzichtet, wird möglicherweise so weit gehen und im Schweigen Gottes einen Beweis seiner Ohnmacht sehen?

Das Wissen um die Armut Gottes wird zu einem Triumphlied auf die Fähigkeit und Entschlossenheit des Menschen, das Leben allein zu meistern und es selbst zu vollenden.

Goethes Gedicht „Prometheus“ steht nicht in der Bibel. Es könnte aber durchaus auch „Hymne Adams“ heißen, Psalm des Menschen, der mit Gott fertig ist. „Ich dich ehren? Wofür?“

„Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn' als euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.“

(Das Kind wandte sein Auge zur Sonne:
„als wenn drüber wär
Ein Ohr zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.
Wer half mir wider der Titanen Übermut?...

Hast du's nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?...

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet

Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Hier sitz' ich, forme Menschen

Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen,
Genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!“

Ja, Gott hat sein Gottsein zu erweisen sogar gegenüber dem Menschen, der auch in in seinem Verzicht auf Gottes „Für uns sein“ dennoch einen Hymnus auf „das Göttliche“ singen kann.

Wenn der Mensch selber edel, hilfreich und gut ist, unermüdlich das Nützliche, Rechte schafft, ist er ein Beispiel, dass an die höheren Wesen glauben lehrt, ein Urbild jener gelehrten Wesen.

„Der Mensch (allein-?) darf den Guten lohnen, den Bösen strafen, heilen und retten, alles Irrende, Schweifende nützlich verbinden.

Der Mensch allein - “ Urbild, Maßstab des Göttlichen.

„Das Göttliche

Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut!
Denn das allein
unterscheidet ihn
von allen Wesen,
die wir kennen.“ ...

(Der Mensch gleiche dem höheren Wesen, die wir ahnen.)

„Sein Beispiel lehre uns jene glauben
Denn unfühlend ist die Natur...

Nach ewigen, ehren,
großen Gesetzen
müssen wir alle
unseres Daseins
Kreise vollenden.

Und wir verehren
die Unsterblichen,
als wären sie Menschen,
täten im großen,
was der Beste im kleinen
tut oder möchte.

Nur allein der Mensch
vermag das Unmögliche
Er unterscheidet,
wählet und richtet;
er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Der edle Mensch
sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
das Nützliche, Rechte,
sei uns ein Vorbild
jener geahneten Wesen!“¹

Er allein darf
den Guten lohnen,
den Bösen strafen,
heilen und retten,
alles Irrende, Schweifende
nützlich verbinden.

Liebe Gemeinde, Das hat Goethe etwa 1810 gesagt, 1800 Jahre nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift von der Antwort Gottes auf Adams „Emanzipation“.

1 Von Johann Wolfgang Goethe

Gott antwortete auf seine Weise dem Menschen, der Gottes „Für-uns-sein“ nicht ertrug: Er schuf im Priestertum die Instanz, die den Menschen vom Amt wegen Gottes Willen zur Gemeinschaft auch mit den gefallenen Menschen dokumentierte.

Der Hohepriester, für Menschen eingesetzt zum Dienst für Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen...als einer, der für die Unwissenden und Irrenden Verständnis haben kann, der um der Schwachheit willen auch für sich selber vor Gott auf Gnade angewiesen ist.

Der „Atheismus“, des Menschen provoziert Gott nicht zum „A-Homomismus“. Nein, er erträgt den Menschen in der festen Erwartung, dass dieser Mensch endlich auch lernt, Gottes Liebe und Treue zu ertragen.

Dieses Wunder eines neuen Verstehens ist das Werk Jesu, des wahren Hohenpriesters, des Pontifex maximus „Brückenbauers“, der sich überwand, aus Liebe zum Menschen und Gehorsam zum Vater die Sünde wegzuschaffen...

„Er hat in dem, was er litt, gehorsam gelernt und ist allen, die ihm gehorsam sind, Urheber ewigen Heils geworden.“

Paradies:

Gethsemane: Nicht wie ich will, sondern wie du willst